



Literaturhaus *special*

Foto: Kurt Michel

Ursula Krechel war am 13.12.2012 im Literaturhaus am Inn zu Gast.

Jochen Jung führte ein Gespräch mit der Autorin zu ihrem neuen Buch „Landgericht“, das 2012 bei Jung und Jung erschienen ist.

Hören unter:

<http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/mp3/krechel1.mp3>



Deutscher Buchpreis
2012



Laurin Verlag 2013
Roman 128 Seiten
ISBN 978-3-902866-06-6

ab Mitte Februar im
Buchhandel erhältlich

Wenn das Sonnenlicht hier gegen Abend in einem bestimmten Winkel auf den Granit fiel, kam es vor, dass Dora in überraschtes Schweigen verfiel, von einem Moment auf den anderen innehielt in dem, was sie gerade tat.

weiterlesen unter:

http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/pdf_special/rottensteiner-anna.pdf

oder am Dienstag 9. April um 19:00 in die Buchhandlung liber wiederin zur Lesung kommen



Foto: Privat

Es war in letzter Zeit nicht zu überlesen, dass es bei Suhrkamp, „Deutschlands bedeutendstem literarischem Verlag“ (DER SPIEGEL 3, 2013), Probleme gibt. Braucht man also gar nicht im Detail aufzuführen. Bei den Autoren und im Feuilleton hieß es, dass es schrecklich wäre, wenn dieser Verlag, der wie kein anderer das geistige Deutschland repräsentiere, nur mehr gewinnträchtig geführt würde. Die erste Ausgabe der ZEIT im heurigen Jahr illustrierte diese nach wie vor präsenge geistige Potenz, indem sie in ihrem Literaturteil ausschließlich Suhrkamp-Titel rezensierte: einen ukrainischen Roman aus der Unterwelt des Postsozialismus, einen britischen Krimi, Briefe von Cees Nooteboom, ein Rom-Tagebuch von Sigrid Damm, eine letzte Erzählung von Christa Wolf.

Jede/r hat vermutlich ihre/seine private Suhrkamp-Bilanz. Bei mir schaut sie so aus: Zumindest drei Lieblingsbücher sind Suhrkamp-Bücher, und sie gehören

ganz eindeutig irgendwie zusammen. So ein Zufall! Oder eben: wahrscheinlich doch kein Zufall.

Das erste stammt von Rainald Goetz, das zweite von Judith Schalansky, das dritte von Clemens J. Setz. Der Reihe nach: Rainald Goetz' Roman „Irre“ erschien 1983; der Schnitt meiner Ausgabe, 2. Auflage, ist angebräunt und fleckig, die Ecken abgestoßen, der Schutzumschlag etwas aufgekratzt und rissig. Das Buch liegt nach wie vor gut in der Hand, sein Inhalt ist heute noch so radikal wie damals, man kann nach wie vor an jeder beliebigen Stelle hineinlesen, immer interessant, und sich festbeißen. Und wenn man sich auf youtube anschaut, wie Goetz seinen neuesten Roman vor versammelter Presse im Berliner Suhrkamp-Verlagshaus präsentierte, merkt man, dass dieser Autor nach wie vor so abgedreht ist wie damals 1982, als beim Bachmann-Wettlesen sein Blut floss.

28 Jahre alt war er, drei Jahre jünger als Judith Schalansky 2011, als „Der Hals der Giraffe“ herauskam. Ein „Bildungsroman“! Rein formatmäßig passgenau auf Goetz‘ „Irre“ zu legen. Und schon rein äußerlich der totale Buchgenuss: bedrucktes Leinen außen, druckfiligrane Abbildungen drinnen über den Text verstreut. Alles konsequent, erbarmungslos aus der darwinistischen Perspektive der Hauptfigur, der ostdeutschen Biologielehrerin Inge Lohmark, gestaltet: das grausame Lebende, kalt seziert. Etwas vom Schönsten: Lohmarks Sitzplan: „*Tom* Unerfreulich behäbige Körperlichkeit. Winzige Augen im feisten Gesicht. Geistloser Ausdruck: Noch ganz benommen von der nächtlichen Pollution. Ein Grottenolm war schöner. Wenig Hoffnung, dass die verunglückten Proportionen noch durch fortgeschrittenes Wachstum korrigiert werden.“

Wer würde sich gern diesem Blick aussetzen? Vermutlich Clemens J. Setz, ein begnadeter Erzähler und uferlos Plaudernder. Seine Lesung aus dem Roman „Indigo“ bestritt er letztes Jahr im Literaturhaus am Inn jedenfalls zu 90% plaudernd, das allerdings druckreif. Beim Lesen wird man Sämtliches im Buch wiederfinden, er hat den Inhalt offensichtlich gut im Kopf, zumindest das Anekdotische; die Geschichte vom „Arbre du Ténéré“ zum Beispiel oder die von der einsamsten Telefonzelle aller Zeiten oder die vom Schäfchen zählenden Schlaflosen. Gestaltet hat Setz‘ „(Er)Zählzwänge“ übrigens Judith Schalansky, und so ist wieder ein wunderschönes Buch entstanden, in dem sich Bilder und verschiedene Satztypen finden. Was schon bei Goetz so war. Es wäre tatsächlich schade, wenn diese Suhrkamp-Tradition abreißen würde!

„Paludes wird niemals jemanden so langweilen wie mich selbst...“, verspricht der Ich-Erzähler in der Satire *Paludes*, dessen Leben der Leser sechs Tage lang begleitet, sechs Tage, in denen der Erzähler selbst *Paludes* schreibt. Die einzigen Handlungen des kleinen Buches, das André Gide 1895 publizierte, sind eine gescheiterte Reise des Erzählers, seine Rivalität mit Hubert um die Aufmerksamkeit von Angelika und vor allem das Schreiben selbst, die schreibend inszenierte und reflektierte Beschreibung der Handlungsunfähigkeit eines Schriftstellers, einer Art Vorahnung von Becketts *Namenlosen*. Wie die berühmte Hand des M.C. Escher, die sich selbst beim Zeichnen zeichnet, beschreibt *Paludes* den Prozess seines Schreibens selbst, ein Verfahren, das Gide später mit einem heraldischen Begriff als *mise en abyme* bezeichnen wird. Ein Wappen im Wappen im Wappen für den *regressus ad infinitum* gewappnet. Also in den Abgrund geschrieben, doch was?

weiterlesen unter:

http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/pdf_special/paludes.pdf



Münchhausen auf der Entenjagd von T. Hosemann (1840)
Quelle: Wikimedia Commons